

Zu diesem Buch

Absurdistan liegt oft gleich um die Ecke. Diesem Umstand tragen die Kurzgeschichten in diesem Buch Rechnung, denn vieles kommt einem irgendwie bekannt vor, scheint aber doch wieder zu abstrus, um es mit der Wirklichkeit oder gar dem eigenen Tun und Handeln in Verbindung zu bringen. Und doch ist es eine Sicht der Dinge und der Welt, die mit uns zu tun hat, ganz entfernt oder auch etwas näher. Näher, als einem vielleicht lieb ist - Wahrheiten. Aber Wahrheiten sind ja für jeden immer das, was derselbe zur solchen erklärt. Und das entspricht eben bekanntlich nicht immer der Wahrheit.

Einige der Geschichten sind von Anfang bis Ende frei erfunden, andere stützen sich auf Personen, die tatsächlich gelebt haben oder Begebenheiten und Orte, die wirklich existieren. Und da und dort gibt es auch Teile in den Geschichten, die so ähnlich passiert sind. Alles ist aber immer vermischt mit allerhand Fantasie, Absurdität und ab und an einer Portion Sarkasmus.

Inhalt

7	Die Sekretärin
18	Die Ogmaden
30	Von der Erde
39	Serafina's Versprechen
48	Miss Bonnie Macdonald of Clanranald
50	Das Pulver der Syrix
64	Anoksunamun
78	Differenzieren Sie es binnen
89	Beschleunigung
90	Die Fliege
105	Das Seminar
132	Als die Welle die Schweiz besuchte
141	Das Zeitscheisserle

Die Sekretärin

Diese Unruhe. Als ich einige der Geschichten, die schon lange in meinem Kopf feststeckten aufschreiben wollte, fehlte mir immer die Lust dazu, und irgendwie schaffte ich es nie, mir den entscheidenden Ruck zu geben und an meine Schreibmaschine zu sitzen. Bis zur Schreibmaschine schaffte ich es schon - um dort gewohnheitsmässig einen kleinen Sherry zu mir zu nehmen. Dann spannte ich ein Blatt Papier auf die Rolle meiner Hermes 2000. Doch da war das Glas plötzlich leer und mein Kopf auch.

„Dann lasse ich es halt bleiben“, sagte ich zu mir selber und stand auf. „Aber morgen, morgen fange ich bestimmt damit an.“

Dasselbe passierte auch am nächsten Tag und am übernächsten. Und es ging immer so weiter, ich weiss auch nicht mehr wie lange. Wieder und wieder klopften mir diese Geschichten, die geschrieben werden wollten unangenehm von innen an den Kopf, sie gingen mir schon langsam etwas auf die Nerven. Doch sobald ich an dieser verdammten Schreibmaschine sass, war alles wieder weg, vor allem die Lust anzufangen. Der Sherry war leer und ebenso mein Kopf. Es war wie verhext. Teufel auch, sollte das jetzt vielleicht ohne Ende so weiter gehen?

Ich musste meinen Kopf lüften. Die laue Frühlingsluft tat mir gut. Die ersten Primeln wollten mit ihren leuchtenden Farben wohl gute Laune verbreiten. Aber nicht so recht bei mir. Meine Gedanken hingen immer wieder den Geschichten nach, und so steuerte ich schon bald zielstrebig Richtung Bahnhof. Meine Lieb-

lingskneipe lag da, unweit des kleinen Fischerhafens, an dem wie immer zu dieser Tageszeit reges Treiben herrschte. Die Fischer entluden ihre Boote, um den Fang von heute Morgen zu verarbeiten. Ich schaute ihnen eine Weile zu, wie sie Kiste um Kiste stapelten, eifrig diskutierten, lachten und derbe Sprüche von sich gaben. Was für ein einfaches Leben, im Gegensatz zu meinem. In der Morgendämmerung fuhren sie hinaus auf den See, warfen ihre Netze aus und pflügten durchs Wasser. Einige Stunden später kehrten sie zurück. Nachdem die Ladung an Land war, sassen sie am Hafen herum, flickten ihre Netze, erzählten Geschichten, rauchten und tranken einen Sherry. Ach ja genau, ein Sherry. Das wäre doch jetzt auch nicht das Verkehrteste. Hoffentlich hatte die Kneipe schon auf. Ich ging langsam weiter, überquerte die Geleise und liess die Fischer hinter mir. An der Tür hing das Schild „offen“.

Ich trat ein. Der Wirt stand allein hinter dem Tresen. Ganz am hinteren Ende sass ein alter Säufer, der eigentlich immer dort sitzt. Vielleicht war er im Laufe der Zeit schon an seinem Stuhl angewachsen.

„Einen Sherry, bitte“, sagte ich.

Wortlos nahm der Wirt ein kleines Glas und holte eine Flasche aus dem gut gefüllten Gestell hinter sich.

„Bitte sehr“, sagte er.

Ich schaute mich um. „Nicht viel los heute.“

„Es geht. Die Fischer kommen erst am Nachmittag. Aber zum Glück gibt es ja auch noch Stammgäste wie Sie.“

Wie meinte er das jetzt? Vielleicht glaubte er, dass ich so ein Frühstücks-Trinker bin. Da irrte er sich aber. Und er wusste gar nicht, wie schön er es hatte. Ein paar Gläser spülen, mit den Gästen plaudern und mit ihnen

einen trinken. Was für ein einfaches Leben. Essen konnte man hier ja nicht, oder nur wenn man sich unbedingt den Magen verderben wollte. Ich trank meinen Sherry in einem Zug.

Eines Tages, ich glaube es war ein kühler Septembermorgen des Jahres 1931 - und ich traute meinen Augen nicht, als ich meine kleine, stickige Schreibstube betrat, den Sherry in der Rechten - eine Frau im Nadelstreifenanzug sass auf meinem Stuhl vor meiner Schreibmaschine. Ein schneeweisser Bogen Papier war in die Maschine eingespannt.

„Was tun Sie da, zum Teufel?“, fragte ich mehr überrascht als entrüstet.

Doch im Grunde war ich eigentlich gar nicht so überrascht. Irgendwie kam es mir vor, als müsste das eines Tages passieren, weil sich sonst mein ganzes Leben immer weiter im Kreise drehen würde.

„Ich?“, meinte die Dame fast etwas pikiert.

„Ja, Sie, wer denn sonst? Ist hier noch jemand in diesem Raum?“

„Nein“, war ihre knappe Antwort.

„Also?“, entgegnete ich ebenso knapp.

„Ich bin ihre Sekretärin. Das ist doch wohl eindeutig. Würde ich sonst an ihrer Schreibmaschine sitzen?“

Die äussere Erscheinung dieser „Sekretärin“, wie sie sich nannte, war tadellos. Ihr nach hinten gekämmtes dunkles Haar hatte sie zu einem Knoten zusammengebunden. Etwas streng, aber würde sie lächeln, müsste man sie ganz bestimmt als bezaubernd bezeichnen. Ich musterte sie also von Kopf bis Fuss, was sie offensichtlich bemerkte, denn sie räusperte sich.

„Ähm, ja... ich wollte gerade...“, doch sie unterbrach mich schroff.

„Nein, wollten Sie nicht!“

„Ja, was denn?“, antwortete ich verdattert.

Konnte es sein, dass diese Frau meine Gedanken lesen konnte? Oder hatte ich einfach nur Halluzinationen?

„Können Sie Gedanken lesen oder so?“

„Durchaus nicht“, und da lächelte sie, „aber ich habe Sie beobachtet.“

Soso. Ich fragte mich, wie diese Frau hier herein gekommen war. Im Grunde kam sie ja sehr gelegen, so eine Sekretärin konnte ich brauchen. Gerade jetzt. Als ich sie nach ihrem Namen fragte, gab sie sich zugeknöpft.

„Nennen Sie mich Frau von W.“

„Ja, Frau von W., wenn sie also meine Sekretärin sein wollen... Ich habe da einige Geschichten im Kopf, die ich schon lange einmal aufschreiben wollte. Ich kam einfach nie dazu. Sie wissen vielleicht wie das ist als Schriftsteller, ...oder nein, wissen Sie vermutlich nicht. Kommen Sie denn zurecht mit so einer modernen Schreibmaschine?“

„Das ist überhaupt kein Problem“, sagte sie in einem Ton, der keinerlei Zweifel an ihren Fähigkeiten aufkommen liess. „Schiessen Sie los!“

Gut, sie wollte mir ihren Namen nicht verraten. Egal. Ich wäre meine Geschichten los, das war die Hauptsache. Ich diktierte ihr also den ersten Titel: „Die Ogmaden“.

„Schreiben Sie: Es trug sich zu im Land der Ogmaden, einem stolzen und klugen Volk...“

Ganz erstaunlich, wie flink ihre Finger über die Tasten der Maschine glitten. Wenn ich schreibe, ist das ein regelrechtes Traktieren der Apparatur, ein Zweifinger-Hämmern. Sie dagegen benutzte alle zehn. Wir kamen schnell voran. Punkt 16.45 Uhr verlangte sie nach einer kurzen Pause.

„Hätten Sie mir vielleicht ein Glas Wasser?“, fragte sie.

Ich wollte nicht knausrig erscheinen und bot ihr einen Sherry an.

„Danke, ein Glas Wasser reicht mir völlig.“

Ich stand auf und verliess die Schreibstube. In der Küche fand ich kein sauberes Glas und musste zuerst eines abspülen. Als ich zurückkam, war sie verschwunden. Der Arbeitsplatz war aufgeräumt, die erste Geschichte lag fertig getippt auf dem Schreibtisch. Als rational denkender Mensch glaube ich nicht so schnell an irgendwelche Erscheinungen, schon gar nicht, wenn es sich dabei um Sekretärinnen handelt. Doch der Beweis lag ja auf dem Tisch, schwarz auf weiss. So hoffte ich insgeheim, dass sie am nächsten Tag wieder auf dem Stuhl sitzen würde, bereit für die nächste Geschichte.

Als ich mich an diesem Abend ins Bett legte, kreisten meine Gedanken wild durcheinander. Wie war so etwas nur möglich? Oder war es einfach mit meiner Psyche nicht mehr so gut bestellt und ich hatte mir doch alles nur eingebildet? Ich stand nochmals auf und tappte mit den Händen voran durch meine dunkle Wohnung. Doch in der Schreibstube fand ich die Bestätigung. Ich war nicht verrückt. Da lag die fertig getippte Geschichte immer noch auf dem Tisch. Seit dem Verschwinden der Frau hatte ich sie noch gar nicht angerührt. Jetzt nahm ich die Blätter in die Hand und las die ganze Geschichte

durch. Ja, genau so musste sie geschrieben sein. Zum ersten Mal seit langer Zeit war ich wieder einmal zufrieden mit dem Verlauf eines Tages. Das war gut. Geschlafen habe ich in jener Nacht nicht viel.

Am Morgen schlurfte ich verschlafen und im Pyjama in die Schreibstube - der vergangene Tag war mir im Augenblick noch nicht wieder präsent. Kaum hatte ich die Tür einen Spalt breit geöffnet, ertönte eine Stimme.

„Schiessen Sie los!“, forderte mich meine Sekretärin auf. „Wir sind spät dran.“

Erschrocken machte ich einen Schritt zurück.

„Ach, Sie sind das! Sie sind wohl Frühaufsteherin.“

Ich setzte mich also gleich im Pyjama hin und begann meine Gedankenstränge zu sortieren. Die zweite Geschichte. Wie war das gleich? Nach kurzem Innehalten begann ich ihr zu diktieren, denn sie trommelte bereits ungeduldig mit ihren Fingern auf den Tisch. Leider kamen wir nicht sehr weit, denn das Telefon klingelte. Ich wollte es entgegen nehmen, aber sie kam mir zuvor. Es war der Hausverwalter, der die Miete für die vergangenen drei Monate einforderte. Zum Glück hatte nicht ich das Gespräch angenommen, denn meine Sekretärin kanzelte ihn ab, wie ich es mich nie getraut hätte. Ich konnte meine Freude kaum verbergen. Aber vielleicht fragte sich mein Hausverwalter jetzt, wieso ich mir eine Sekretärin leisten konnte, die Miete jedoch nicht.

Um 16.45 Uhr verlangte sie wieder nach einer kurzen Pause. Ich ahnte schon, was jetzt passieren würde und sollte Recht behalten. Meine Neugierde dieser Frau gegenüber wurde immer stärker. Ich wollte wissen wer sie war und woher sie kam. Das erschien mir auf einmal

fast wichtiger als meine Geschichten. Ich ging davon aus, dass sie auch am nächsten Tag wieder da sein würde, denn noch waren nicht alle Geschichten geschrieben. Und diesmal wollte ich vorbereitet sein - und ich würde früher aufstehen.

Auf einem Spaziergang machte ich mir Gedanken, wie ich sie überlisten konnte. Ich nahm den gewohnten Weg vorbei am Bahnhof und am Hafen. Dort war zu dieser Zeit nichts mehr los. Die Fischer würde ich alle in meiner Kneipe vorfinden. Für gewöhnlich mochte ich zu viel Betriebsamkeit überhaupt nicht, aber es waren schon mehrere Geschichten fertig geschrieben, und das verlieh mir ein gutes Gefühl und ein lange nicht gekanntes Selbstbewusstsein. Mein Leben schien sich langsam wieder normalen Bahnen zu nähern, auch wenn das Erscheinen dieser „Sekretärin“ alles andere als normal war.

Rauch und Alkoholdunst schlugen mir entgegen, als ich die Tür zur Kneipe öffnete. Ich trank wie üblich einen Sherry und wechselte sogar mehr als zwei Sätze mit dem Wirt. Ich erzählte ihm von den Geschichten, die ich im Moment gerade schreiben würde. Die Frau von W. liess ich vorsichtshalber unerwähnt. Eine Vorsicht, die ich später nicht mehr beachtete, was ich noch bereuen sollte.

Nach einer unruhigen Nacht stand ich in aller Herrgottsfrühe auf. Vorsorglich spülte ich sämtliche Gläser, die ich besass. Eines füllte ich auch schon, damit ich beim Wasser holen keine Zeit verlor. Ich wäre also in wenigen Sekunden wieder bei ihr. Alles war vorbereitet und der Tag verlief wie immer. Ich diktierte, sie tippte, und um 16.45 Uhr verlangte sie nach einem Glas Was-

ser. Leider war sie wieder schneller. Das ärgerte mich. Meine Geschichten erschienen mir immer unwichtiger. Beim Diktieren entwichen sie meinem Kopf fast mechanisch. Meine Gedanken aber kreisten nur noch um sie, und wie ich es anstellen konnte, sie beim Verschwinden zu ertappen. Den ganzen Abend brütete ich zuhause in meiner Schreibstube darüber nach und entwickelte einen Plan. Ich würde mich hinter der Tür verstecken und nur so tun, also ob ich Wasser hole. Dann wollte ich unvermittelt hereinplatzen. Diesmal musste es klappen. Ich würde sie erwischen, wie sie sich aus dem Staub macht.

Ich war nervös und hatte das Gefühl, dass sie das bemerkte. Sie war nebst ihren Fähigkeiten an der Schreibmaschine zweifellos auch eine gute Beobachterin. Und ich war ja auch den ganzen Tag in Lauerstellung, obwohl das gar nicht nötig gewesen wäre. Ich kannte ihren Zeitplan, und es hätte völlig gereicht, so ab vier Uhr nervös zu werden. Doch ich war es den ganzen Tag über. Frau von W. legte ihre Hände auf den Tisch.

„Es ist 16.45 Uhr. Zeit für mein Glas Wasser.“

Genau, und diesmal werde ich dein Geheimnis lüften! Ich tat wie immer, stand auf und verliess das Zimmer, zog die Türe hinter mir zu, um gleich dahinter sprungbereit zu lauern. Einen kurzen Augenblick wartete ich, dann drückte ich rasch die Klinke, machte einen schnellen Schritt vorwärts - und stiess mir den Kopf an der Tür. Sie war verschlossen. So eine dumme Kuh! Wie ich danach feststellte, klemmte sie nur, aber daran war ganz bestimmt sie schuld. Sie hatte nämlich noch nie geklemmt. Natürlich war sie weg, als ich danach das